

<b>Zeitschrift:</b>	Bernisches Freytags-Blätlein : In welchem die Sitten unser Zeiten von der Neuen Gesellschaft untersucht und beschrieben werden
<b>Herausgeber:</b>	Samuel Küpffer, Bern
<b>Band:</b>	4 (1724)
<b>Artikel:</b>	XXX. Discours : Beweissthum, dass alle menschliche Auffuehrung auf Ruhm und Schein gerichtet
<b>Autor:</b>	[s.n.]
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-250569">https://doi.org/10.5169/seals-250569</a>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 11.12.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



## XXX. DISCOURS.

Pulchrum est, dígito monstrari & dicier  
hic est.

*Pers. I. 28.*

Es ist ein angenehmes Ding um  
den Ruhm.

**S**a ich nun allbereit eine geraume Zeit  
unter diesem Baume gesessen / und  
meinen Gedancken den völligen Zu-  
gel gelassen / ward ich von einem langen  
schwarzen Mann hinterschlichen / übermei-  
stert / und musste mir von ihm die Augen  
mit einem seidenen Bon verbinden lassen ;  
darnach lastete er mich auf seine Armen / und  
truge mich also nahe an einen grossen Pal-  
last / welchen er mich um und um beschauen  
liesse : Selbiger schiene mir von eitel Vor-  
fyre und Jaspis / nach der künstlichsten Bau-  
Art aufgeföhret / das Dach kame mir gül-  
den vor ; Kurz / damit ich nicht alles erzeh-  
len müsse : Sein blendender Pracht verft-  
cherte die nachsinnende Gedancken / er müsse  
einen mächtigen Herren zum Besitzer haben.  
Mein bissheriger Träger vermerckte meine

ff

Wun-

Wundergierigkeit / und führte mich nun  
mehro bei der Hand hinein ; Da dann mei-  
ne Verwunderung in ein Erstaunen verän-  
dert wurde / als ich darinn ganz nichts an-  
traffe / so der äusserlichen Schönheit entspre-  
chen könnte : Sondern durchgehends mit blos-  
sem Rauche angefüllte Zimmer / hölzerne  
wurmstichigte so wohl Haupt - als Einwän-  
de zu sehen bekame / welche / statt kostlicher  
Teppichen / nur Spinnenweben zum Auss-  
schmucke hatten / und endlich vermerkte / daß  
ich / in Beschauung des äusseren mich heftig  
betrogen / und ein zwar schimmerndes / doch  
gleichwohl in seinem Werth schlechtes Mahl-  
werck für etwas wirkliches angesehen hätte :  
Welches mich bewoge meinen Führer zu fra-  
gen / wem dann dieses blinderische Bettels-  
Haus zustunde ? Der mir aber zur Antwort  
nur dieses erwiederte : Komme weiter : Dar-  
mit führte er mich in einen ganz hinten im  
Hause gelegnen weisen Hof / in welchem sich  
eine sehr zahlreiche Menge Volcks aus allen  
Ländern und Ständen befande / so samtlich  
einem / auf der einten Seithe des Hofs / die  
über den Resten erhöhet ware / stehenden  
Weibe die Auffwartung machte : Dieses  
Weib schiene sehr lang und groß / sein Gang  
ware langsam / die Kleider sahen prächtig  
aus / auf dem Haupte truge es eine Kron  
von Pfauen - Schweißen / hatte grosse Aus-  
gen / hohe Augbrauen / aufgebläzte Wan-  
gen ;

gen; Und / als ich näher hinzu kame / gewahrte ich / daß nur seine Kleider / die von vergold gemachtem Papiere / und die Stelen / auf denen es gienge / ihm ein so langes und grosses Aussehen gäben / es aber an sich selbsten gar klein wäre: Da machte nun mein Leiter durch diesen Bericht: Das dieses Weib die Hoffart und Ehrsucht hiesse / aller meissner bissherigen staunenden Verwunderung ein Ende: Da ware mir nun leicht zu errathen / was der grosse Unterscheid zwischen dem äusserlichen Scheine und innerlichen Werthe / so wohl des Hauses als der Wirthin / für einen Ursprung und Bedeutung hätte.

Dieses Weib machte hin und wieder sehr viel störrischen Geschwakes: Wo es sich aber immer hinwendete / folgte ihm ohnzertrennlich ein ander sehr elendes Weib / auf welches doch das erstere niemahls Achtung gabe; selbiges truge den Kopff hangend / hatte einen ausgezehrten Leib / welchen man aller Orten durch das zerrissene Hudel - Kleid sehen konte / und weinte mit Ausreissung seiner Haaren ohnauffhörlich: Diesem gabe mein Leiter den Nahmen des Untergangs. Jenes setzte sich endlich auf einen erhabenen Stuhl / und hube folgender Gestalten an zu reden:

Ermuntert euch alle / die ihr es gut mit mir meynet! Meine Gedult ist zu Ende / und meine Rache soll nunmehr allen verwegener

Verläumpern / die mir Übels nachreden/  
weisen / was er auf sich trage/ eine mächtige  
Königin zu schimpfen. Zwahr ich weiß  
wohl / daß ihr plaudern von schlechter Er-  
heblichkeit: Sintemahlen die tägliche Er-  
fahrung mir den Trost giebt / daß die Kir-  
chen-und Cankel-Reden wenig ausrichten/  
und niemand sich dardurch ändern läßt:  
Doch aber damit es nicht das Ansehen ge-  
winne/ als ob sie recht hätten / und ein eins-  
gefloßter Irrwahn in etlicher Herzen mir zum  
Nachtheile gedehe / ist es Zeit / daß meine  
Wertheydigung den Leuten die Ohren und  
den Sinn öffne: Daß mein Herkommen  
meine Verrichtungen und meine Macht zu  
meinem Schutz kund werden.

Wisset derowegen/ daß ich die zwey mäch-  
tigste Götter/ den Pluto und die Tyche, \* de-  
ren Macht und Ruhm vorlängsten besungen  
worden / als meine Eltern kenne / die mich  
ehe noch Menschen waren/ der Welt zur Zier-  
de erzeuget/ meine Wehemutter und nach-  
mahlige Säugamme hiesse Epythymia, \*\*  
welche mich mit Unerfältlichkeit genähret/  
daß ich in gar kurzem zu mannbarem Stan-  
de gelangte / da bekam ich den unüberwind-  
lichen Ungehorsam zum Ehegatt/ und zeugte  
mit ihm meinen ersten und werthesten Sohn  
den Satan / bald darauf aber noch eine  
Toch-

\* Überfluß/ Reichthum und Glück.

\*\* Begierde und Sehnsucht.

Tochter/ die den Nahmen Verachtung trägt / deren  
sich nichts vergleichen darff/ und die ich mit allen mei-  
nen wohlverdienten Unterthanen vermahle/ die übrige  
aber/ so sich nicht recht in meine Art zu schicken wissen/  
gebiethe ihr zu Sclaven.

Mein Reich ist das allerweiteste : Sintemahlen es  
keine Grenzen kennet/ und keine Marggrafen zu Er-  
haltung seiner Sicherheit bedarf. Es ist das aller-  
fruchtbarste : Angemerkt es überall von dem reichen  
Flusse Philautia durchschlänglet und gewässert wird/  
dessen Geschmack so lieblich/ daß der Necktar dagegen  
ein Schlamm und bitter heissen muß ; Und dessen  
Würckungen so angenehm. daß er die / so von seinen  
Wässeren kosten / lehret ihre Vollkommenheit besser  
erkennen/ und sich fremder Sorgen zu entschlagen/ da-  
mit sie sich einzlig abwarten könnten : Daher ihrer viele  
sich davon truncken / ja gar zu Tode sauffen. Es ist  
aber mein Reich auch das allermächtigste : Massen  
meine Unterthanen ohnzehlich / und allesamt sehr ge-  
schäftig / sinnreich und frech sind. Meine Würde  
wird nebst diesem allem auch daraus erhellen / und  
gleich dem Golde ihren Glanz schimmern machen/  
wenn in Erwegung genommen wird/ was meine Ver-  
richtungen sind : Mein Rath hat den mächtigsten Bi-  
schoff - Stuhl in der Welt gegründet. Ich treibe ein-  
zig viele tausende zur ohnermüdeten Bewerbung der  
Wissenschaften: Sehr wenig werden sich die beschwer-  
liche Arbeit der Erlernung der Künsten gefallen lassen/  
daß sie dadurch klüger werden / und sich selbst erken-  
nen mögen/ sondern/ daß sie von andern gekannt wer-  
den. Die unterschiedliche Namen unter den Gelehrten  
und ihre unterschiedene Stussen / sind nichts anders/  
als so viele Schleckbislein/ die sie von mirbettlen/ und  
ohne welche die Schulen leer bleiben. Rabelais wolte  
seinen Esel zum Lehrer gemacht wissen/ und nun wird

es mancher/ nur damit man auf ihn / wie den Demosthenes/ zeige!: Der Sünder mag seine Seligkeit selbst suchen / und den Frieden mit Gott auf seine Faust machen ; Der in einer Rechts - Sache verwinkelte/ sich mit Geschenken draus helfsen ; Und der Kranke von selbst gesund werden ; Darum bekümmert sich Neogranti / Artotrichkus und Sabilitus / nicht/ das ist nicht / was sie sich zum Zwecke vorgesetzt / nemlich den Nebenmenschen vom Verderben zu erretten/ sondern meistern zu können / oben an zu sitzen / und Wohllehrwürdiger/ Hochgelehrter/ Hochgeehrter Herr und Lehrer zu heissen. Wie viel tausend der herrlichsten Büchern / der schönsten Erfindungen hat man meinem Antriebe zu danken ! Niemahls wurde die Welt mit den ohnvergleichlichen Schriften des Kru-desazius / Guranchius und Salenius beglückseliget worden seyn / wenn sie nicht geglaubt hätten / sich damit die Bahn des Ruhms zu pflastern : Habe ich nicht den erstaunlichen Bau des Thurns zu Babel angegeben / die sieben Wunderwerke der Welt aufgeführt / ziere ich nicht noch alle Tage den Erdboden mit den schönsten Gebäuden ? Nehmet die Belohnung der Ehre aus der Welt / und lasset alsdann die geringe Anzahl der Gelehrten und Künstlern meinen Satz bekräftigen. Meine Macht ist der Ursprung so vieler Glaubens-Arten/ und ihre Erhaltung ; Und wird man vergeblich an ihrer Vereinigung arbeiten/ so lange die Aufhebung der Zwentracht den Geistlichen übergeben bleibet / als bey welchen es eben wie bey den Weibern eine Schande heisset / bekennen/ daß man geirret habe: Nichts anders / als die Süzigkeit der Ehre hat die falsche Vernünftlere gelehret/ sich und andere zu bereden / daß der Mensch durch eigne Kräfft den Heyls - Weg antrete und gehe : Niemals wurde Hermann diese Lehre wiederum aufgewär-

gewärmet haben / wenn ihn nicht des Herostratus  
 Geist besessen ; Niemahls wurden Baumapelius Be-  
 vapaulina und ihres gleichens andere / die sich eben-  
 mäßig mehr Vernunft als andere zu haben einbilden/  
 in der That aber weniger Erkentniß/ und mehr Ei-  
 genliebe / als andere besitzen / diese Meynung ange-  
 nommen haben/ noch so hartnäckicht behalten / oder  
 wenn sie Gott so viel Ruhms gönnen möchten / als  
 ihnen selbst. Ich bin der kräftigste Spuren zur Tug-  
 end / der Ruhm ist ihre Nahrung : Welches meinen  
 treuen Lieblingen den Römern sehr wohl bekant wa-  
 re / und sie lehrete den Tempel der Tugend so an  
 den Tempel der Ehre zu bauen/ daß wer in diesen  
 verlangte / nothwendig durch jenen gehen müßte ;  
 Sie erkannten gar wohl / daß / wenn in diesen ein  
 anderer Weg offen stunde / oder der Tugend - Tempel  
 sich einzlig befände / selbiger unbesucht bleiben würde:  
 Ein im Elende fast versunkener hat an mir eine  
 treue Helferin / die ihn alles Ungemach übersehen  
 hat / weil er versichert / das es Ehre bringet / wenn  
 man bezwingen kan / was andere schaudern macht ;  
 Ein Bajazeth darf seinen Überwinder trocken / und ein  
 gefangener See - Räuber seine Thaten des Alexanders  
 seinen vergleichen / wenn er mir Gehör gibt ; Viele  
 Nothdürftige müßten den Tod mit dem Staube le-  
 cken / wenn die Gutthät - und Freygebigkeit nicht den  
 Ruhm zur Belohnung hätte / die dem belobten und  
 angenehmen Frauenzimmer so viele und zum Verdrüß  
 anbefohlene Künshheit wäre eine solche Last / die oh-  
 ne meine Unterstützung die meiste zu Boden drucken  
 würde ; Wie manche schiltet den Gebrauch für närr-  
 isch / welches ihre Ehre mit etwas verknüpft / das  
 ihnen so beschwerlich fällt ; Doch aber / weil dessen  
 Verlust auch den Untergang ihres Ruhms nach sich  
 ziehet / und sie unter meinen Unterthanen die eyff-  
 rig-

rigste sind / überwinden sie einen Kampff den sie gern verlöhren / wenn es ohne Verringerung ihres Ansehens zugehen könnte ; Oder warum achten sie die verschwiegene Aufwarter einzige ihrer Liebe werth ? Lucretia wurde den Dolchen niemahls mit ihrem Blute gefarbet haben / wenn sie sich vor dem unehrlichen Berühmseln des Sextus hätte gesichert glauben können. Ich lehre die Menschen selbsten auch die Demuth : Niemahls wurde Rato so hoch geehret worden seyn / wenn er nicht aus der Demuth sein meistes gemacht hätte / sein Tod aber zeiget genug / daß er mein Reichssäß gewesen ; Zumiklius ware nicht gegen jedermann so ehrerbietig gewesen / wenn er nicht gehoffet / hierdurch an einen Orth zu gelangen / da jedermann gegen ihm ehrerbietig seyn müßte. Ich könnte auch aus dem zahlreichen Anhange den ich unter den Geistlichen habe / zeigen / daß die Frommkeit selbsten meine Freundin ist ; Doch / damit mir nicht jemand diesen Grund mit dem Einwurffe / daß dieser Leuthen Thun sehr oft das schlimmste seye / und also ihre Gegenwart eben keine sonderliche Heiligkeit beweise / stürzen möge / will ich ihn lieber mit andern Beweissthümern fest setzen ; Was meinet ihr wohl / wie würde es um die Frommkeit ihrer vielen stehen / Wenn ich aus der Welt gebannet wäre ! Die Gottshäuser blieben bey nahe vollends leer / wenn man Schanden halb vorben gehen dörfste ; Miklazius / Depius / u. a. m. ließen sich nicht so viel darinn sehen / wenn sie anderer Orthen eben so ohngehindert auf die Mittel dencken könnten / so zu dem Vorhaben dienen / welches ich ihnen zu Sinne gelegt ; ic.

Der Versolg dieser uns ohnwissend durch wen eingesandten Rede soll im nächstkünftigen Blätlein erscheinen.